

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– März 2025 –

Mairinger-Immisch, Katharina: Mehrdeutige Körper. Über die Anerkennung intergeschlechtlicher Menschen in Theologie und Kirche. – Bielefeld: transcript 2024. 296 S. (Religionswissenschaft, 35), geb. 39,00 € ISBN: 978-3-8376-6652-6

Mit der Frage danach, wie sich die Anerkennung intergeschlechtlicher Menschen theol.-ethisch entfalten lässt, setzt die 2022 als Diss. von der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien angenommene Studie einen ersten und großen Schritt in ein bisher in der theol. Ethik aber auch darüber hinaus existierendes Desiderat. Trotz zunehmender Sichtbarkeit, wie etwa durch den Geschlechtseintrag „divers“ in Deutschland, fehlt in vielen Bereichen sowohl grundlegendes Verständnis als auch Sprachfähigkeit für Intergeschlechtlichkeit. So führt die Vf.in für den kath. Bereich bereits in der Einleitung auf, dass die Existenz von mehr als nur dem Weiblichen und dem Männlichen in Frage stellt, „ob Geschlechterkategorien überhaupt als verlässlicher kriteriologischer Maßstab dienen können“ (12). Dies impliziert gleich zu Beginn die erhebliche Brisanz des Themas für eine schwer auf binären Geschlechterkategorien ruhende röm.-kath. Sexualmoral und Ämterhierarchie. Gleichzeitig werden durch ethische Problemanzeigen, wie etwa jene der Gefährdung der körperlichen und geistigen Integrität von intergeschlechtlichen Kindern durch die Praxis ‚vereindeutigender‘ Genitalverstümmelungen, „unausweichlich auch Anfragen an religiöse Deutungssysteme [gestellt], denen eine Mitschuld an der Pathologisierung, Tabuisierung und Stigmatisierung von intergeschlechtlichen Personen vorgeworfen wird“ (11).

In einer multidisziplinären Situationsanalyse wird zunächst das Phänomen Intergeschlechtlichkeit entfaltet (Kap. 1). Dabei zeigt schon die Auseinandersetzung mit der medizinisch-biologischen Perspektive schnell, „dass der lebenslange und komplexe Prozess der Geschlechtsentwicklung nicht auf eine Binarität von Männlichkeit und Weiblichkeit reduziert werden kann“ (34). In Folge kritisch angefragt wird das Voraussetzen von binären, androzentrischen und heteronormativen Deutungssystemen von Geschlecht, die im Interesse von Vereinfachung und Vereindeutigung nicht nur die biologische Vielfalt in ihrer Komplexität stark reduzieren und Individualität und Prozesshaftigkeit dadurch vernachlässigen, sondern auch fast zwingend eine Pathologisierung von Varianten der Intergeschlechtlichkeit mit sich ziehen, die so nicht als „normal“ erfasst werden können. Im Zuge einer systematisch-chronologischen Betrachtung von religiösen, kulturellen, rechtlichen und sozialen Geschlechtermodellen und ihrer Bewertung von nichtbinären Körpern wird hervorgehoben, dass erst in jüngster Zeit „ein Umdenken durch den menschenrechtlichen Diskurs angestrengt [wird], welcher existenzielle Perspektiven intergeschlechtlicher Menschen und deren Leidensdruck ernstnimmt“ (69). Davon ausgehend wendet sich die Studie den existenziellen Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen als Ausgangspunkt

ethischer Fragestellungen zu. Als größte bleibende Herausforderung wird dabei die Abwesenheit selbst grundlegender Anerkennung für intergeschlechtliche Menschen festgehalten, ohne die „jede Basis, die Autonomie und Integrität der Betroffenen in eine angemessene Relation zu Diskriminierungsfaktoren zu stellen“ (82), fehlt.

Durch die Anknüpfung an Pierre Bourdieus Religionssoziologie und sein Habituskonzept – insbes. seine in *Die männliche Herrschaft* vorgenommene exemplarische Betrachtung des Geschlechterhabitus – nimmt die Vf.in eine sozialphilos. geleitete Analyse des röm.-kath. Feldes vor. Dabei kommt sie zu der Konklusion, dass dessen gegenwärtige Krise „vornehmlich als Krise männlicher Herrschaft“ (150) verstanden werden kann, die sich bereits seit dem 19. Jh. zuspitzt. Der Verlust von Hegemonie für die kath.-androzentrische Weltbetrachtung, u. a. aufgrund fehlender oder mangelhafter Auseinandersetzungen mit gegenwärtigen Diskursen, aber auch durch die Entwicklung von körper- und sexualfreundlichen Theol., führen von Seiten des Lehramts zu „verstärkten Legitimationsversuchen des in Frage gestellten religiösen Kapitals“ (151), die der Behauptung des eigenen Machtanspruches dienen. Radikale Ausformungen dieser Rechtfertigungstendenzen stützen sich dabei nicht selten auf Fundamentalismen, welche nicht vor gewaltsamer Ablehnung von Abweichungen vom eigenen Normsystem zurückschrecken. Eine Analyse der Auswirkungen dieser symbolischen Gewalt auf intergeschlechtliche Menschen weist Gewalterfahrungen auf drei Ebenen auf: institutionell, objektiviert und inkorporiert. Dies bestätigt, dass Anerkennung für intergeschlechtliche Menschen ein dringendes theol. wie kirchliches Desiderat darstellt.

Unter dieser Voraussetzung wendet sich die Studie sodann der Theol. zu (Kap. 3). In Anknüpfung an eine Bestandsanalyse übernimmt die Vf.in dabei die von Thomas Pröpper vorgebrachte Option für die Freiheit und das Plädoyer für einen autonomen Ansatz in der Ethik. Kritisch ergänzt wird Pröpfers Ansatz durch die Möglichkeit des „Sich-Verhalten Könnens“, welche eine praktische Dimension in Freiheitsvermögen einzieht, da dieses „nicht losgelöst von äußeren Prägungen gedacht werden kann und deshalb Freiheit und Kontingenz miteinander vermittelt werden müssen“ (251). Mittels der so entfalteten kontingenzsensiblen Anerkennungsanalyse erfolgt eine eingehende Betrachtung der praktischen und theol. Voraussetzungen für die intersubjektive, interobjektive und intertemporale Anerkennung von intergeschlechtlichen Menschen im röm.-kath. Raum. Die so eruierten Anerkennungsmöglichkeiten werden in einer übersichtlichen Tabelle komprimiert (245–247), die keinen Anspruch auf Abgeschlossenheit erhebt, sondern viel mehr erste Möglichkeitsräume eröffnet.

Die Studie macht in Antwort auf ihre Leitfrage eine ambiguitätstolerante Haltung stark, die sie als die Grundlage für geschlechterinklusive Ethik der Freiheit versteht. Nur, wenn sich die theol. Ethik auf Freiheit verpflichtet, so die These, können intergeschlechtliche Menschen (und implizit alle Subjekte) in ihrem vollkommenen Sein anerkannt und ernstgenommen werden.

Im Kontext einer über die letzten Jahre voranschreitenden rechtlichen Anerkennung von intergeschlechtlichen Menschen, aber auch vor dem Hintergrund einer zunehmenden gesellschaftspolitischen und auch kirchlichen Polarisierung um das Thema geschlechtliche Vielfalt bietet Mairinger-Immischs Arbeit m. E. wegweisende Ansatzpunkte für eine theol.-ethische Perspektive und einen inklusiveren kirchlichen Umgang. Gerade in unserer Gegenwart braucht es eine ambiguitätssensible Ethik, welche die Gleichzeitigkeit von zunehmender Anerkennung und steigender Vulnerabilität geschlechtlicher Minderheiten benennen kann. Dabei schafft die multidisziplinäre Herangehensweise der Studie die Voraussetzungen dafür zu verstehen, wie

normative Zweigeschlechtermodelle wirken und intergeschlechtliche Körper überhaupt erst zu *inter* (lat. *dazwischen*) Körpern, d. h. zu Pathologisierungen, Marginalisierungen und invasiven Eingriffen ausgesetzten Körpern, machen. V. a. die scharfen Analysen in den Kap. eins und zwei zeigen, wie gut es Theol. an dieser Stelle tut, nicht nur andere Disziplinen zu rezipieren, sondern auch Fachexpert:innen und v. a. die Menschen, um die es geht, hinzuzuziehen.

Obgleich sich die Studie durch das Nebeneinander der sozialphilos. Betrachtung *und* der freiheitstheol. Entfaltung, als theoretisch sehr dicht präsentiert, gelingt es ihr doch gerade auf diese Art, die (Gewalt)Erfahrungen von intergeschlechtlichen Menschen nicht nur sichtbar zu machen und in den Mittelpunkt zu stellen, sondern auch auf gesellschaftliche und kirchliche Normsysteme zurückzuführen. So profitiert die freiheitstheol. geleitete Analyse maßgeblich von den Erkenntnissen der vorherigen Betrachtungen und ermöglicht eine mehrdimensionale und praktische Eröffnung von Möglichkeitsräumen.

Rezension von:

Mara Klein, M.Ed., Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in am DFG-Projekt „Prekäre Anerkennung: Das ‚dritte Geschlecht‘ in sozialemethischer Perspektive“ am Institut für Christliche Sozialwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (mara.klein@uni-muenster.de)